Heidemarie Kugler-Weiemann / Hildegard Lüder Spuren der Geschwister Prenski

Zur Namensgebung der ersten Integrierten Gesamtschule Lübeck (IGL) gab es verschiedene Überlegungen, darunter auch den Gedanken, die Schule nach einem von den Nationalsozialisten verfolgten Kind zu benennen. Auf einer Liste der 1941 aus Lübeck nach Riga deportierten Kinder war der Familienname Prenski gleich dreimal verzeichnet.

Verlauf der Spurensuche

Ausgangspunkt

Der Ausgangspunkt für unsere Spurensuche waren zwei Fotos und ein Flugblatt der Nationalsozialisten, veröffentlicht im Buch von Albrecht Schreiber „Zwischen Davidstern und Doppeladler. Illustrierte Chronik der Juden in Moisling und Lübeck". Das eine Foto zeigt eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern der jüdischen Religionsschule, unter ihnen auch die drei Prenski-Kinder Max (geb. 1924), Martin (geb. 1930) und Margot (geb. 1931). In der Bildunterschrift heißt es, daß die Familie Prenski in der Adlerstraße 7 gewohnt habe, der Vater Elias bereits 1939 gestorben sei und daß die Mutter Sonja Prenski, geborene Lawenda, mit den drei Kindern am 6. Dezember 1941 nach Riga deportiert wurde.

Schülerinnen und Schüler der jüdischen Religionsschule, St. Annen-Straße, 1938 oder 1939. Hintere Reihe: Max Prenski, der Zweite von links. Vorne: Margot Prenski (sitzend), Erste von links; Martin Prenski, der Dritte von links. (Foto: Domb-Dotan, Israel)

Flugblatt der Nationalsozialisten, 1935 — Beilage in den Lübecker Tageszeitungen (Quelle: A. Schreiber, Zwischen Davidstern und Doppeladler, a.a.O., S. 113)

Auf dem anderen Foto soll laut Bildunterschrift Margot Prenski in der ersten Reihe zu sehen sein.

Auf dem Flugblatt, das 1935 den Tageszeitungen beigelegt wurde, sind die *„erwerbstätigen Juden in Lübeck"* verzeichnet, unter ihnen: *„Prenski, Händler, Adlerstr. 7"*.

Erwerbstätige Juden in Lübeck

Adlerstein, Arnold, Hasenstraße 20, Herren- u. Damen-Konfektion
Alexandrowitz, Rebekka, Mariesgrube 50, Althandel
Asch, Norddeutsche Bürstenfabrik
Baer, Louis, Teilhaber der Firma H. Meyer & Co., Overbeckstraße 31
Baer, Semmy, Königstraße 45, Papiervertretungen
Blumenthal, Wolf, Sandstraße 2/4, Schuhgeschäft
Blumenthal, Martin, Beckergrube 74, Kleiderhandel
Blumenthal, Iwan, Mengstraße 29, Rohprodukte
Brennmann, Gebr., Obertrave 4, Möbelhandlung
Cantor, Louis, Breite Straße 97, Schuhgeschäft
Cariebach, Simson, Sophienstraße 10, Makler
Cohn, Selig, Beckergrube, Kolonialwaren
Cohn, Siegmund, Bismarckstraße 12, Antiquitäten
Dunn, Moritz, Johannisstraße 40
Etam, Breite Straße 43, Strumpfhaus
Emmering, Simon, Schildstraße 5, Antiquitäten
Frank, Alfons, Breite Straße 49, Bankgeschäft
Frankenthal, Isaak, Braunstraße 6, Häute und Felle
Frankenthal, Isaac, Breite Straße 35
Fränkel, Faiwel, Holstenstraße 4, Lederwaren
Fryder, Hermann, Depenau 41
Jacoby, Joseph, Einheitspreisgeschäft „Globus", Breite Straße 33
Isaac-Sachs, David u. Bernhard, Schwartauer Allee 9a Viehhändler
Hirschfeld, Gebr., Breite Straße 41, Damenkonfektion
Holzblatt, Inh. S. Cariebach, Hüxstraße 50, Damenhüte
Honig, Noa, Schüsselbuden 8, Bekleidung und Möbel
Isenberg, Ferdinand, Breite Straße 45, Korsetthaus Gazelle
Katz, Felix, Braunstraße 6, Lederhandlung
Lambertz, P., Moislinger Allee 79, Hausierer mit Anzugstoffen
Lambertz, Nathan, Lindenstraße 12, Viehhändler
Langsner, Baruch, Mariesgrube 52, Trödler
Lissauer & Co., Wallhalbinsel, Rohprodukte
Lissauer, Viehtreiber, Altengammer Straße 13
Lubianski, Balauerfohr, Schneider
Mansbacher, Sophienstraße 1, Versicherung
Mecklenburg, H., Mengstraße 52, Papiergroßhandlung
Mendel, Emil, Lindenstraße 12, Viehhändler
Morgenstern, Benzion, Mariesgrube 41, Trödler u. Altwarenhändler
Nachemstein, David, Hansestraße 132, Händler
Prenski, Adlerstraße 7, Händler
Ruben & Co., Werftstr. 2, Rohprodukte, Lumpen usw.
Saalfeld, J., Mariesgrube 7, Antiquitäten
Selmanson, Salomon, St. Johannis 4, Zigarettenfabrik
Schachtel, Beckergrube, Lederhandlung
Schlomer, Hubert, Braunstraße 22, Makler
Sonnenberg, Wilhelm, Beckergrube 71
Stern, A., Lindenstraße 12, Viehhändler
Stern, Max Dr., Hindenburgplatz 1, Fischmehl, Chemikalien, Anzugstoffe
Sternfeld, Bertold, Mühlenstraße 1/3, Makler
Wagner, David, Holstenstraße 8, Damenhüte
Wagner, J. P., Hüxstraße 44, Häute und Felle
Wagner, Josef, Dankwartsgrube 26, Häute und Felle
Werner & Hörnig, Königstraße 47, Buchdruckerei
Wiener, Edmund, i. Fa. J. L. Würzburg, Geniner Str. 40
Wiener, Kurt, Geniner Straße 40, Schnelltransporte
Würzburg, J. L., Wahmstraße 22a, Pelze und Felle
Zipper, Oskar, Kupferschmiedestraße 2, Uhrmacher

Jüdische Rechtsanwälte

Häusler, Ludwig, Pfaffenstraße 2
Hinrichsen, Dr., Kohlmarkt
Jacobsohn & Dr. Meyer, Breite Straße 13

Jüdische Aerzte

Horwitz, Dr., Beckergrube 3
Löwenthal, Dr. Paul, Fleischhauerstraße 49, prakt. Arzt
Meyer, Oskar, Dr. med., Facharzt für orthopäd. Chirurgie, Orthopädische Heilanstalt, Königstraße 17
Poniemunski, Dr., Alexander, Facharzt für Chirurgie und Orthopädie
Rosenberg, Dr. W., Breite Straße 16, Facharzt für Ohren und Nasen

Jüdische Zahnärzte und Dentisten

Frankenthal, Berta, Königstraße 100, Dentistin
Sichel, Leo Dr., Moisling, Horst-Wessel-Straße 16

Erste Schritte in Lübeck

Es ergaben sich für uns verschiedene Ansätze der Suche, mit denen wir in den Monaten März und April 1993 anfingen: Mit Hilfe kleiner Suchmeldungen in den Lübecker Nachrichten (LN) und zwei Anzeigenblättern fanden wir vier Zeitzeuginnen, die sich an die Familie Prenski erinnerten.

Eine Zeitzeugin (Jahrgang 1925) berichtete uns, sie habe mit den zwei kleinsten Kindern, einem Jungen und einem Mädchen, oft gespielt. Beide hätten dunkle Augen und dunkle Haare gehabt und hätten sehr niedlich ausgesehen. Sie habe „Mutter und Kind" mit ihnen gespielt. Die Spiele hätten immer in dem kleinen Vorgarten stattgefunden, weil die Mutter nicht erlaubt hätte, daß die Kinder auf die Straße oder den Gehweg gingen. Den älteren Bruder habe sie ebenfalls manchmal gesehen, er habe dann auch im Vorgarten gesessen und gelesen.

Den Bericht einer zweiten Zeitzeugin konnten wir zunächst nicht in das bisherige Bild der Familie einordnen: Sie hatte von 1935 bis 1939 im jüdischen Kaufhaus Globus in der Breiten Straße mit einer Sophie Prenski zusammengearbeitet. Diese sei etwa gleichaltrig mit ihr gewesen (Jahrgang 1920) und habe in der Adlerstraße 7 gewohnt. 1938 sei Sophie Prenski verschwunden, irgendwo nach Polen gebracht. Auch Josef Katz (Autor des Buches „Erinnerungen eines Überlebenden") sei mit Sophie Prenski befreundet gewesen.

Sophie Prenski habe sich später nach Palästina retten können. Noch in den 80er Jahren hätten sie Kontakt miteinander gehabt, jetzt aber lange nichts mehr voneinander gehört. Im August 1988 sei Sophie Prenski, jetzt Frau Biron, auf Einladung der schleswig-holsteinischen Landesregierung in Lübeck gewesen. Auf dem LN-Foto vom Empfang im Rathaus ständen sie und ihr Mann in der ersten Reihe (LN vom 24.8.1988).

Schifra und Mosche Biron beim Empfang im Lübecker Rathaus für eine Gruppe ehemaliger LübeckerInnen aus Israel am 23.8.1988. (Foto: Marwitzky)

Unsere Verwirrung darüber, wer dieses Familienmitglied sein könnte, mischte sich mit der Hoffnung, eine Überlebende der Familie zu finden.

Der Einblick in das Lübecker Melderegister verschaffte uns Klarheit über die Familienverhältnisse und brachte weitere überraschende Neuigkeiten:

Sophie Prenski war das älteste Kind der Eheleute Elias Prenski und Sonja Prenski, geborene Lawenda. Geboren wurde sie 1918 in Grajewo (gehörte bis 1918 zu Rußland, danach zum wiedererstandenen polnischen Staat), wo auch die Eltern in den Jahren 1892 bzw. 1894 geboren worden waren. Erst zu Beginn der 20er Jahre waren sie mit dem Kind nach Lübeck gekommen; ihre polnische Staatsangehörigkeit hatten sie behalten.

Wir wandten uns nun an zwei Experten, die beide mit der Forschung nach Lübecker Juden beschäftigt sind. Über die Familie Prenski hatten sie jedoch keine weitergehenden Informationen. Die Existenz einer Sophie Prenski war ihnen nicht bekannt. Von Albrecht Schreiber erfuhren wir, daß Josef Katz 1992 verstorben sei. Er empfahl uns, Herrn Abraham Domb-Dotan in Israel um Hilfe zu bitten, was wir in einem Brief auch taten. Von diesem hatte Herr Schreiber die im Buch veröffentlichten Fotos erhalten.

Projektwoche

Gleichzeitig bereiteten wir für eine Projektwoche zum Thema „Die Anderen" vom 10.-14. Mai 1993, ein Projekt für Schülerinnen und Schüler des 8. Jahrganges unserer Schule, vor. Für die Jugendlichen stellten wir den gleichen Ausgangspunkt der Spurensuche her, den auch wir hatten (s.o.). In den ersten zwei Tagen vollzog die Gruppe die ersten Schritte nach, die wir bereits getan hatten. Dann ging es mit gleichem Wissensstand gemeinsam weiter.

Am ersten Tag entwickelten wir Fragestellungen und Möglichkeiten der Spurensuche.

Für den zweiten Tag hatten wir uns im Archiv der Hansestadt Lübeck zu einer Führung angemeldet. Anschließend arbeiteten die 16 Schülerinnen und Schüler im Lesesaal und werteten folgendes Material aus:

- Adreßbücher von 1918 bis 1945,
- Akten zur jüdischen Religionsschule und jüdischen Volksschule in Lübeck,
- ein Verzeichnis von Lübecker Juden, das im Archiv angelegt worden ist,
- einen Teil der Niederschriften der Beigeordnetenbesprechungen aus den Jahren 1933-45 (Senats-Protokolle).

Der Kantor der jüdischen Gemeinde, Herr Bertold Katz, führte uns durch die Lübecker Synagoge. Am Nachmittag fanden in zwei Gruppen Gespräche mit Zeitzeuginnen statt.

Am dritten Tag führte uns Frau Dr. Inge Klatt durch die mittlerweile beendete Ausstellung „Dahin wie ein Schatten — Jüdisches Leben in Lübeck" im Burgkloster.

Mittlerweile hatten einige Schülerinnen und Schüler weitere Zeitzeugen aufgespürt: Zwei Schülerinnen hatten den einzigen in Lübeck lebenden Juden, der die Deportation nach Riga und

die Konzentrationslager überlebt hatte, ausfindig gemacht und konnten sich zu einem Gespräch mit ihm treffen.

Einer anderen Gruppe gelang es, das Haus in der Adlerstraße von innen anzusehen. An einem Türpfosten waren noch die Einkerbungen der Mesusa zu sehen und zu fühlen, nämlich ein kleines längliches Kästchen, das am Eingang und an allen Türpfosten eines jüdischen Hauses in Kopfhöhe befestigt ist und in dem sich eine Pergamentrolle mit zwei Passagen aus dem 5. Buch Mose (6, 4-9; 11, 13-21) befindet.

Bei dieser Gelegenheit ergaben sich Gespräche mit den noch lebenden Söhnen der Nachbarsfamilie in der Fackenburger Allee 28, die uns vor allem einiges über die Geschichte des Anwesens (Wohnhäuser, Gasthaus und Hotel, Pferde- und Viehställe) erzählten.

Das Haus Adlerstraße Nr. 7 im Frühjahr 1993.

Die Adlerstraße Nr. 7 ist ein sehr kleines Häuschen, das in einer Reihe mit mehreren Arbeiterhäusern dieser Art steht. Die Häuser wurden bereits 1764 erbaut und stehen inzwischen als Beispiel einer frühen Arbeitersiedlung unter Denkmalschutz.

Von diesen Zeitzeugen erfuhren wir auch, daß Herr Prenski mit Ölen und Fetten handelte und damit über Land fuhr.

Den Abschluß der Projektwoche bildete eine Lesung mit der holländischen Jüdin Carlotta Marchand, die die Nazi-Herrschaft in einem Versteck überleben konnte.

Während der Projektwoche konnten wir den Schülerinnen und Schülern den Brief von Herrn Domb-Dotan vorlesen.

folgende Seiten:
Brief von Abraham Domb-Dotan an Hildegard Lüder und Heidemarie Kugler-Weiemann, 27. April 1993.

Tova + Abraham Domb-Totan

[redacted]

1

27. IV. 93.

Sehr geehr Frau Lüder u. Frau Kugler-Weiman,
Am Anfang meines Schreibens bitte ich um Verständnis meiner vielen Sprach- und Schreibfehler, diese sind leider das Resultat wenn man eine Sprache über 50 Jahre nicht benützt.
Nach dem erhalten Eurem Briefes habe ich einige Nachforschungen gemacht u. es ist mir gelungen die Telphon No. u. Adresse von Frau Sophie Prenski (heute Schifra Biron) zu finden. Da ich sie telephonisch nicht erreichen konnte, bin ich zu ihr gefahren um Sophie persönlich zu sprechen und wollte ihr vorschlagen Euch eure Fragen selber zu beantworten. Ich habe Sophie viele Jahre nicht gesehen, es war leider eine sehr traugige und erregte Begegnung. Sophie ist Totkrank sie leidet schwer am Krebs und sagte mir das ihre Tage gezählt sind u. das sie nicht mehr lange leben wird. Da Sophie nicht in der Lage war Euren Brief selbst zu lesen habe ich ihr den Brief vorgelesen. Euer Brief hat sie sehr erregt und unvergessliche Wunden wieder frisch eröffnet. Sie hat nichts dagegen das man die Schule nach dem Namen ihrer Geschwister rufen wird.
Das sind die Informationen um die Ihr mich gebetet haben:
Sophie Prenski jetzt Schifra Biron geb. 1918 (nicht 1920) verheiratet mit Mosche Biron

II

[redacted]

Adresse: A[redacted]. 11 G[redacted]. ISRAEL

2. Fam. Prenski wurden 1938 als jüdische polnische Staatsangehörige von den Nazis an die Polnische Grenze deportiert. Kamen dann anscheinent zurück nach Lübeck wo Herr Prenski 1939 eines natürlichen Todes strab.

3. Sophie ist es gelungen 1940 aus Deutschland zu flüchten. Sie kam mit einem Flüchtlingschiff nach Palestina (heute Israel). Das Schiff wurde von der Englischen Flotte gefasst, nachdem man den Flüchtlingen verweigerte ans Land zu kommen, haben die Flüchtlinge aus Protest sich mit dem Schiff im Hafen von Haifa versenkt und viele-viele ertranken mit dem Schiff im Meer. Sophie wurde gerettet. Sie hat später geheiratet u. lebt seid dem in ISRAEL.

4. Die Namen der drei Kinder Prenski die mit Ihrer Mutter von der verfluchten Hitlerbande 1941 aus Lübeck depotiert und ermordet wurden
Max geb. 1924 – Martin geb. 1930
Margot geb. 1931. Sie sind abgebildet auf dem Bild das bei Schreiber is

5. Es gab in Lübeck eine Familie Rottenberg die im Jahre 1938 nach Schweden ausgewandert sind Frau Rottenberg war eine Schwester von Frau Prenski
Ich glaube das ich Euch hiemmit alle Fragen beantwortet habe,
So und jetzt habe ich auch einige Fragen:

III

[redacted]

Wie werden sich die Neo Nazis dazu stellen das Ihr die Absicht habt einer deutsche Schule dem Namen zu geben zur Erinnerung eines jüdischen Kindes das von den Nazis ermordet wurde? Falls die Nazis das erfahren werden sie sicherlich die Schule verbrennen! Oder sich an den Lehrerinnen die so eine Idee hatte vergehen.

Im. April 1991 wurden meine Frau u. ich von der Schleswig Holsteiner Regierung zu einem Besuch in ~~uns~~ mein Geburstland eingeladen. Meine Frau und ich haben es uns viel überlegt ob wir die Einladung nach Deutschland anehmen solten, speciel zur Zeit, kurz nach dem grausamen Golf-Krieg. Nach dem Besuch bereuten wir es nicht das wir an dem Besuch teilgenommen haben, denn wir sahen, das es in Deutschland eine neue Generation gibt, die unser jüdisches Volk ehrlich zu ereehren u. schätzen versteht. Wir hofften das es auch so in der Zukunft seien wird, um so größer ist unsere Enttäuschung von dem was jetzt wieder in Deutschland geschah und uns sehr strark an die Hitlerzeit erinert, denn was zu der Zeit in Deutschland geschah werden wir Juden den Deutschen nie vergessen

Mit freundlichen Grüßen

Abraham Domb

Die spontane Idee einer Reise nach Israel wurde von uns beiden Lehrerinnen am Ende des Schuljahres in die Tat umgesetzt.

Zwei Tage vor der Reise gaben wir unseren Kolleginnen und Kollegen einen ausführlichen Bericht über die bisherige Spurensuche. Die Reaktionen und ein Meinungsbild versicherten uns eines starken Rückhalts im Kollegium.

In Israel waren wir verabredet mit Herrn Domb-Dotan. Er und seine Frau Tova waren sehr bemüht um uns und kümmerten sich liebevoll darum, uns in allem behilflich zu sein. Mit Herrn Domb-Dotan führten wir mehrere ausführliche Gespräche über das Schicksal seiner Familie, der Familie Prenski und anderer Familien aus Lübeck.

Abraham Domb-Dotan kam ebenfalls aus Lübeck; er hieß Adolf Doum. Sein Vater besaß eine Maßschneiderei in der Johannistraße. Als Vierzehnjähriger konnte Abraham Domb-Dotan dank der Hilfe seines Onkels 1939 nach Palästina auswandern, jedoch ganz allein, ohne seine Familie. Sein Vater war zu diesem Zeitpunkt bereits in Shanghai, die Mutter und der jüngere Bruder Rolf folgten ihm dorthin.

Abraham Domb-Dotan war mit Max Prenski zusammen in einer Klasse der jüdischen Religionsschule gewesen. Er erinnert sich an Max als an einen guten Schüler mit einer schönen Gesangsstimme. Max sei zurückhaltend, ruhig und schüchtern gewesen. Er habe den Eindruck erweckt, Sorgen zu haben. Er sei ein guter Kerl gewesen, ehrlich und hilfsbereit.

Das Foto von den Schülerinnen und Schülern vor der jüdischen Religonsschule wurde von Abraham Domb-Dotan aufgenommen. Zu seiner Bar-Mitzwa, der Aufnahme in die Religionsgemeinschaft der Erwachsenen, im Sommer 1938 hatte er einen Fotoapparat geschenkt bekommen.

Unsere Diskussionen bezogen sich aber auch auf die aktuelle Situation in Deutschland, den zunehmenden Rassismus, die Anschläge und Morde.

Mit Frau Schifra Biron (Sophie Prenski) und ihrem Mann Mosche Biron konnten wir ein ausführliches Telefongespräch führen. Ein Treffen mit ihr war leider nicht möglich, da sie schwer krank war.

Dank der Vermittlung von Herrn Domb-Dotan ergab sich ein weiteres Telefongespräch mit Frau Mirjam Giesberg (früher Margot Rotenberg), einer Cousine der Geschwister Prenski. Viele weitere Informationen und Eindrücke erhielten wir bei unseren Besuchen

- der Gedenkstätte und des Archives Yad Vashem,
- des Museums Beth Hatefutsoth, das die Geschichte der Juden in der Diaspora sehr eindrucksvoll veranschaulicht, und
- des Museums in Haifa über illegale Einwanderung nach Palästina.

Die Informationen, die wir erhielten, rundeten das Bild der Familie Prenski ab. Viele vorher offene Fragen waren jetzt geklärt.

Hamburg

Nach den Ferien folgten wir den Spuren der Geschwister Prenski nach Hamburg. Martin und Margot wurden 1940, als die jüdische Volksschule in Lübeck aufgelöst wurde, in die jüdischen Waisenhäuser in Hamburg am Papendamm und Laufgraben gebracht und besuchten die jüdische Volksschule in der Karolinenstraße. Auch Max war in Hamburg gemeldet. Bei unserem Besuch in der Gedenkstätte in der Schule Karolinenstraße 35 konnte uns Frau Dr. Ursula Randt zwei Fotos zeigen, auf denen er mit anderen Auszubildenden der Schlosserwerkstatt am Weidendamm abgebildet ist.

Auszubildende der Schlosserwerkstatt Weidenallee 8-10 der jüdischen Gemeinde Hamburg. Max Prenski: erste Reihe, zweiter von rechts Meister Georg Brauer. (Foto aus dem Besitz von Werner Loeb, Kalifornien, ausgestellt in der Gedenk- und Bildungsstätte Israelitische Töchterschule, Karolinenstr. 35, Hamburg)

Riga

Über einen Bekannten, der für zwei Jahre nach Riga ging, hofften wir, mehr über die Deportation der Lübecker und Hamburger Juden am 6. Dezember 1941 und über das schreckliche Lebensende von Sonja Prenski und ihren drei Kindern in Erfahrung bringen zu können.

Familienbild

Herkunft

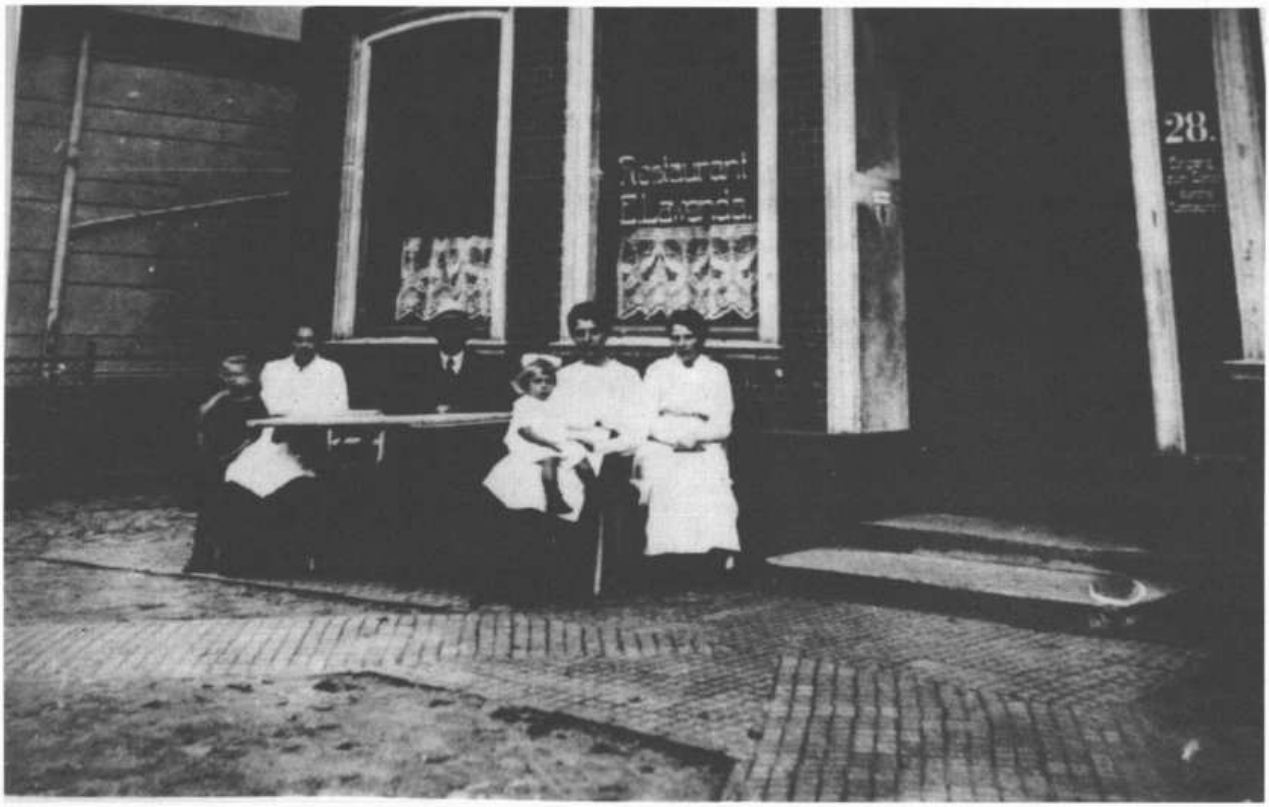
Die Eltern, Elias und Sonja Prenski, wurden am 18.4.1892 und am 20.5.1894 in Grajewo geboren. Hier bekamen sie am 28.1.1918 ihr erstes Kind Sophie. 1920 herrschte hier große Unsicherheit infolge des russisch-polnischen Krieges. Dies mag ein Grund dafür gewesen sein, daß die Familie Prenski Grajewo verließ und nach Lübeck kam.

In Lübeck waren bereits zwei Geschwister von Sonja Prenski, geborene Lawenda, ansässig: ihr Bruder Eli Lawenda und ihre Schwester Lisa, verheiratete Rotenberg. Bei ihnen konnten

die Prenskis unterkommen, ab 1920 zunächst der Vater, 1922 dann auch die Mutter mit der kleinen Tochter.

Leben in Lübeck

Im April 1926 konnte die Familie, die sich mittlerweile um den am 23. Juni 1924 geborenen Sohn Max vergrößert hatte, in das Haus Adlerstraße 7 einziehen. Dieses Häuschen war Teil des Anwesens Fackenburger Allee 28, zu dem auch der Gasthof zum Landhaus mit Hotel, große Stallungen und die Zeile der Arbeiterhäuser in der Adlerstraße gehörten. Besitzer des Anwesens und des dort betriebenen Pferdehandels war ab 1920 Eli Lewanda, der Bruder von Sonja Prenski.



Fackenburger Alle 28 um 1920. Der Mann in der Mitte der Gruppe ist Eli Lawenda, der damalige Besitzer des Anwesens und Bruder von Frau Prenski. (Foto im Besitz von Frau Gerda Thätner, Lübeck)

Das Haus Adlerstraße 7 war sehr klein, es hatte 38 Quadratmeter Nutzfläche im Erdgeschoß. Hier befanden sich zwei kleine Zimmer und die Küche; im oberen Stockwerk gab es ein Zimmer. Das Haus hatte einen kleinen Vorgarten und einen kleinen Hinterhof mit der Außentoilette und einem Schuppen.

Die Familie vergrößerte sich in den nächsten Jahren um den Sohn Alfred, der am 10. Oktober 1925 geboren wurde, jedoch nur zwei Jahre lebte, um Martin (geboren am 24. Februar 1930) und Margot (geboren am 22. März 1931).

Die Familie lebte in ärmlichen Verhältnissen. Vater Elias Prenski fuhr mit Pferd und Wagen über Land und handelte mit Schmieröl und Fetten. Die Familie sprach untereinander jiddisch, konnte sich jedoch auch deutsch verständigen. Die Kinder sprachen alle ein völlig akzentfreies Deutsch.

Die Prenskis waren fromme Leute und nahmen am Leben der jüdischen Gemeinde aktiv teil. Die Kinder besuchten einmal in der Woche die jüdische Religionsschule.

Die älteste Tochter Sophie besuchte die Schule am Mar-

quardplatz. Später arbeitete sie in der Haushaltsabteilung des jüdischen Kaufhauses Globus in der Breiten Straße. Eine Ausbildung machte sie nicht.

Max Prenski besuchte die 1. St. Lorenz-Knabenschule (die spätere Gotthard-Kühl-Schule) im heutigen Steinrader Weg. Martin und Margot wurden vermutlich gleich in die jüdische Volksschule eingeschult, die am 12.April 1934 in der St. Annen-Straße eingerichtet worden war. Als die beiden schulpflichtig wurden, herrschte an den Schulen schon lange ein judenfeindliches Klima, bis den jüdischen Schülerinnen und Schülern per Verfügung vom 15. November 1938 der Besuch „deutscher" Schulen ganz untersagt wurde.

„Polenaktion"

Am 28. Oktober 1938 führten die Nationalsozialisten die „Polenaktion" durch, von der die gesamte Familie Prenski betroffen war. Nachdem die polnische Regierung angeordnet hatte, daß alle im Ausland ausgestellten polnischen Pässe ungültig würden, wenn sie nicht einen nur in Polen erhältlichen Sichtvermerk erhielten, verfügte das deutsche Auswärtige Amt die Ausweisung aller polnischen Juden nach Polen. Insgesamt waren im Deutschen Reich 15.000 Juden mit polnischen Pässen davon betroffen. Auch die Familie Prenski erhielt eine Vorladung, wurde in einen Zug verladen und an die polnische Grenze abgeschoben. Obwohl sie polnische Pässe besaß, verweigerten die polnischen Behörden ihr die Einreise. Familie Prenski kehrte mit dem Zug nach Lübeck zurück.

Tod des Vaters

Am 25. Juli 1939 starb Elias Prenski an einer Blutvergiftung im Lübecker Krankenhaus. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof in Moisling beigesetzt. Jetzt war Sonja Prenski mit ihren Kindern allein in einer immer feindlicher werdenden Umgebung. Wovon die Familie in den nächsten Jahren lebte, ist unklar. Die Verwandten hatten Deutschland bereits verlassen: Familie Rotenberg emigrierte im Oktober 1937 nach Schweden, die Familie Lawenda konnte im Dezember 1938 nach Shanghai entkommen. Auch die beiden älteren Kinder blieben nicht in Lübeck.

Sophie Prenskis Weg nach Palästina

Von 1935 an bemühte sich Sophie Prenski um ihre Auswanderung nach Palästina. Sie war in mehreren Vorbereitungslagern (Hachschara) gewesen, in denen Jugendliche und junge Erwachsene für das Leben im Kibbuz, einer Gemeinschaftssiedlung, beruflich geschult wurden. In erster Linie ging es um die Ausbildung in allen Zweigen der Landwirtschaft und Viehzucht, außerdem gab es Unterricht in Hebräisch und Palästinakunde. Die Lager wurden von der Internationalen Zionistischen Organisation Hechaluz betrieben.

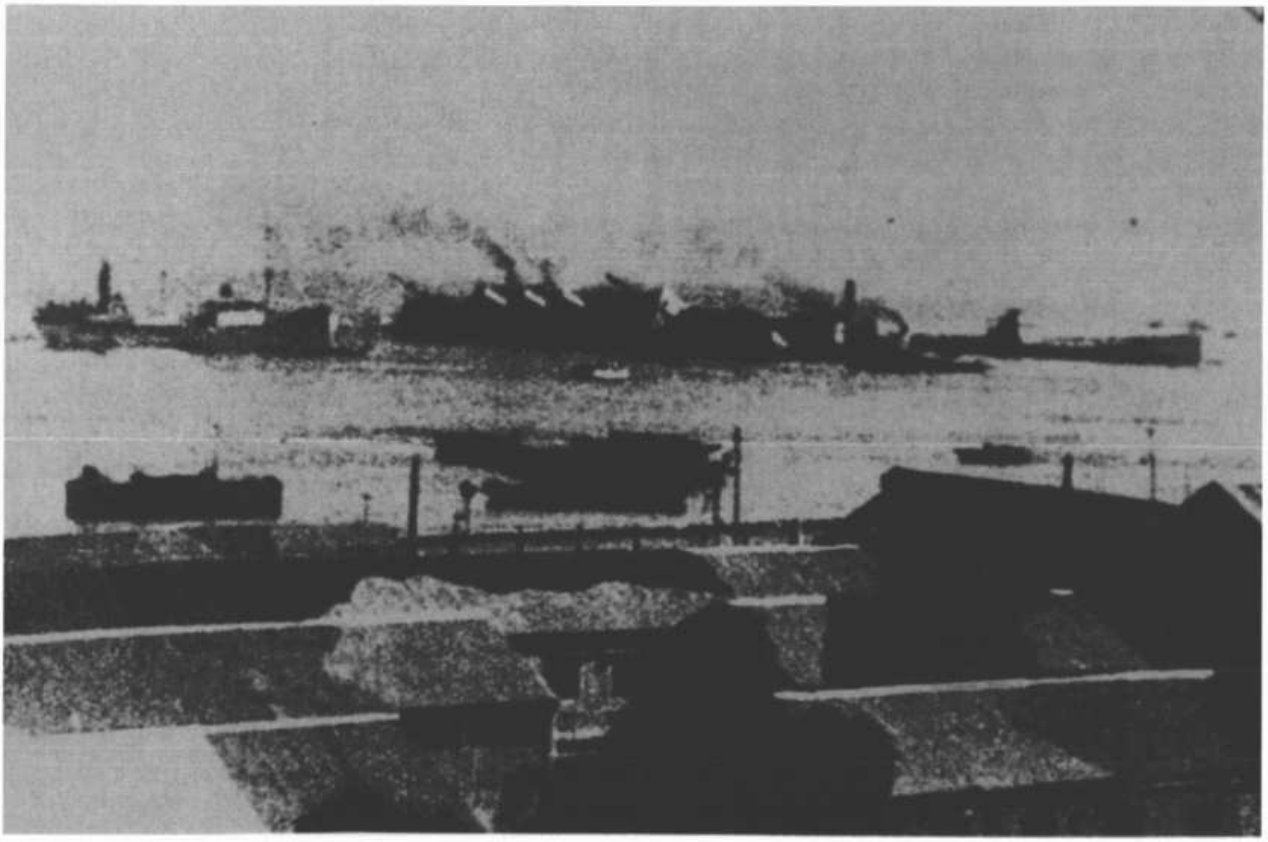
Vom 18. November 1935 bis zum 18. Mai 1936 lebte Sophie in einem Vorbereitungslager in Nürnberg; hier lernte sie ihren späteren Ehemann Mosche Biron kennen, der aus Zwickau stammte. Es folgten Lageraufenthalte in Leipzig (19.8.1936-30.3.1937), Ellguth/Oberschlesien (26.5.1939-12.3.1940) und Paderborn (ab 2.4.1940). Zwischenzeitlich war sie wieder in Lübeck in der Adlerstraße 7 gemeldet.

Sophie Prenski gelang es nicht, ein Einwanderungszertifikat für Palästina vom Palästina-Amt in Berlin zu erhalten, das über die Vergabe der Zertifikate entschied. Die Zahl der Zertifikate wurde von der britischen Mandatsregierung vorgegeben.

Erst 1940 konnte sie mit einem illegalen Palästina-Transport Deutschland verlassen. Über Berlin, Ellguth und Dresden ging es nach Wien, dann mit einem Donauschiff zum Schwarzen Meer, von dort mit einem Schiff weiter nach Haifa. Dieses Schiff kam im November 1940 gleichzeitig mit zwei weiteren Schiffen vor der Küste Palästinas an. Die britische Verwaltung verweigerte die Einwanderung und begann, alle Ankömmlinge auf ein weiteres Schiff, die „Patria", umzuquartieren. Mit diesem Schiff sollten sie alle auf die Insel St. Mauritius im Indischen Ozean gebracht und dort interniert werden.

Um dies zu verhindern und die „Patria" seeuntüchtig zu machen, verursachte die jüdische Untergrundorganisation eine Detonation an Bord. Dadurch sank die „Patria" auf eine Seite, viele Menschen ertranken. Sophie Prenski wurde gerettet. In ihrem Schlafanzug und einem Paar Socken war sie lange Zeit in einem überfluteten Gang geschwommen.

Die Überlebenden konnten nach englischem Recht als „Gestrandete" nicht abgewiesen werden, wurden aber interniert.



Sinkendes Einwandererschiff Patria *im Hafen von Haifa, November 1940. (Quelle: Museum für illegale Einwanderung in Haifa)*

Im Sammellager Athlit bei Tel Aviv mußte Sophie Prenski elf Monate verbringen. Sie erkrankte dort an Bauchtyphus, von dieser Krankheit erholte sie sich niemals wieder.

Das Ehepaar Schifra und Mosche Biron lebt jetzt in einem Stadtteil von Tel Aviv. 1988 waren sie auf Einladung der schleswig-holsteinischen Landesregierung in Lübeck.

Vertreibung aus der Adlerstraße

Zurück in das Jahr 1940 nach Lübeck:

Im Mai 1940 verließ der fast sechzehnjährige Max das Elternhaus und zog nach Hamburg. Dort war er in der Bornstraße 6 gemeldet, einer Straße im Grindelviertel, in der viele jüdische Familien wohnten. In der Weidenallee 8-10 machte er eine Ausbildung in der Lehrwerkstatt für Schlosserei. Die jüdische Gemeinde unterhielt in Hamburg verschiedene Lehrwerkstätten, um den jüdischen Jugendlichen überhaupt eine Ausbildung zu ermöglichen. Möglicherweise wollte auch Max nach Palästina gehen.

Zum 1. Oktober 1940 wurde die jüdische Volksschule in Lübeck wegen ihrer geringen Zahl an Schülerinnen und Schülern, zuletzt fünf, geschlossen (Verfügung der Kultusverwaltung Lübeck). Häuslicher Unterricht wurde nicht zugelassen, sondern die Kinder mußten die jüdische Volksschule in Hamburg besuchen. Diejenigen, deren Eltern die tägliche Zugfahrt nicht bezahlen konnten, wurden in den Hamburger Waisenhäusern untergebracht.

Wie eine Augenzeugin berichtete, wurde Frau Prenski mit Martin und Margot von uniformierten Männern aus dem Haus in der Adlerstraße geholt und mit einem Lastwagen weggebracht. Sehr wahrscheinlich fand diese Vertreibung zu diesem Zeitpunkt statt; denn vom 2. Oktober 1940 an war Sonja Prenski im israelitischen Altersheim in der St. Annen-Straße 11 gemeldet.

Die beiden Kinder waren ab 5. Oktober 1940 in den israelitischen Waisenhäusern in Hamburg gemeldet. Das Jungen-Waisenhaus befand sich am Papendamm, das Mädchen-Waisenhaus Paulinenstift am Laufgraben.

Am 7. Oktober 1940 wurden beide Kinder in die jüdische Volksschule Karolinenstraße 35 aufgenommen. Ein Jahr lang dauerte diese Hamburger Zeit.

Schulgebäude in der Karolinenstraße 35, Hamburg. (Israelitische Töchterschule 1884-1939, Jüdische Schule 1939-1942 uns seit 1989 Gedenk- und Bildungsstätte)

Mit dem Beginn der großen Deportationstransporte verließen die auswärtigen Kinder und Jugendlichen die jüdischen Waisenhäuser, die Schule und die Lehrwerkstätten in Hamburg und kehrten zu ihren Familien zurück. Alle drei Prenski-Kinder waren vom 3. November 1941 an wieder in Lübeck bei der Mutter in der St. Annen-Straße gemeldet. Vermutlich war der Befehl zur „Evakuierung" bereits bei der Familie eingetroffen.

Deportation

Die Bemühungen der Verwandten in Schweden, für Sonja Prenski und die drei Kinder eine Ausreise aus Deutschland bzw. die Einwanderung nach Schweden zu ermöglichen, waren erfolglos geblieben.

Am 6. Dezember 1941 wurde Sonja Prenski mit Max, Martin und Margot zusammen mit den anderen Lübecker Juden nach Riga deportiert.

Wie die Überlebenden berichteten, mußten sich alle zur „Evakuierung" aufgerufenen Menschen am 4. Dezember 1941 im israelitischen Altersheim in der St. Annen-Straße 11 einfinden. Dort wurde ihnen gesagt, daß sie zum Arbeitseinsatz nach Riga kämen. Erlaubt waren 50 Kilogramm Handgepäck. Viele nahmen Wolldecken, einen Ofen oder auch die Nähmaschine mit. Am 6. Dezember standen auf dem Lübecker Bahnhof ein Personen- und ein Güterwagen bereit, den die ca. 90 Lübecker Juden mit ihrem Gepäck beluden. Über Bad Oldesloe, wo die Hamburger Juden dazukamen, fuhr der Zug nach Riga.

Die Endstation der langen Zugfahrt war der Rangierbahnhof Skirotova bei Riga. Von dort ging es zu Fuß weiter zum etwa drei Kilometer entfernten Jungfernhof.

Das Lager Jungfernhof wird in den Akten vom 3. Dezember 1941 bis November 1942 als Vernichtungslager geführt.

Das ehemalige Gut am Fluß Düna war durch nichts vorbereitet auf die Aufnahme vieler Hunderter von Menschen. In Scheunen und Ställen ohne Heizmöglichkeiten wurden etwa 4000 jüdische Familien zusammengepfercht. Sie waren wie die Lübecker und Hamburger mit Zügen aus Nürnberg, Stuttgart und Wien gekommen.

In den ersten Wochen erfroren und verhungerten in Jungfernhof über 700 Menschen. Da die Erde fest gefroren war, konnten sie nicht beerdigt werden. Die Leichen wurden gestapelt; später sprengten die Wachmannschaften Löcher in die Erde.

Über die Zustände in Jungfernhof berichtet der Lübecker Josef Katz in seinen 1988 erschienenen Memoiren:

„Riesenhafte Scheunen, einige Deputatshäuser und, etwas abseits stehend, das Herrenhaus, das ist alles, was Tausende von Menschen in dem Auffanglager Jungfernhof vorfinden. Vor uns sind schon einige andere Transporte aus anderen deutschen Städten hier angekommen. Alles rennt durcheinander. Württemberger sind da und Bayern, Wiener Mädels gehen auf den aufgeweichten Wegen spazieren, als wären sie im Prater. Die Bayern tragen ihre bayerischen Trachten, dazwischen gehen lettische SS-Leute, die sich schnell mit den jüdischen Mädeln anfreunden. Jetzt kommen wir noch mit unserer breiten plattdeutschen Hamburger Mundart dazu. Auch Juden mit

langen wallenden Bärten sieht man, vermutlich aus dem Osten stammend, dann wieder junge jüdische Frauen, ihre Kinder an der Hand führend, damit sie sie in dem Gewühl nicht verlieren. Wieder andere Frauen fahren ihre Säuglinge im Kinderwagen spazieren. Das ganze wirkt wie ein aufgescheuchter Ameisenhaufen.

Inzwischen ist es stockdunkel geworden. Alle Insassen des Lagers erhalten den Befehl, ihr Nachtlager aufzusuchen. Man legt sich hin, wo man einen leeren Platz findet.

Ich betrete die Männerbaracke, eine riesenhafte Scheune mit Tausenden von Menschen und qualmenden, dicht umringten Öfen. In einer Ecke der Baracke wird gebetet; oben auf einem Holzgerüst singt jemand Wiener Lieder zu seiner Gitarre. Um ihn hat sich ein Kreis gebildet, alles singt den Refrain mit.

Auf der Suche nach einer passenden Schlafgelegenheit sehe ich, wie Oberrabbiner Carlebach sich Kriehe reißt [Einreißen der Kleider als Zeichen der Trauer]. *Sein Bruder Simson ist beim Einmarsch in das Lager an einem Schlaganfall gestorben. An einem Ofen zanken sich zwei darüber, wer an der Reihe ist, seinen Kaffee zu wärmen. Überall ist Krach und Schreierei. Dem einen fehlt eine Decke, ein anderer weiß nicht, wo er sich niederlegen soll. Dabei ist es sehr kalt geworden, ein eisiger Wind weht über das freie Feld, man kann in der Baracke den eigenen Atem sehen. In einer Koje fleht ein Mann um etwas Kaffee, anscheinend ein Wiener. ‚Bitteschön, gebt mir doch einen heißen Trunk, ich erfriere.'*

Draußen beginnt es zu schneien. Der Wind weht den Schnee durch die Fugen der Scheune. Die Gänge sind schmal, und die Menschen stehen in ihre Mäntel gehüllt und wagen sich nicht niederzulegen, denn es ist zu kalt, und Decken sind nicht vorhanden. ...

Jetzt ist eine Frau in die Baracke gekommen — in Abständen von einigen Sekunden ruft sie wiederholt: ‚Oskar! Oskar!' Wahrscheinlich der Name ihres Mannes, doch keiner meldet sich."

Die organisierte Vernichtung begann drei Monate später. Im Februar 1942 wurden 1000 Frauen, Kinder und Kranke mit Lastwagen aus dem Lager geholt und im Bikernieku-Wald (Hochwald) inmitten des Stadtgebietes Riga erschossen.

Am 26. März 1942 fand die zweite Mordaktion statt. Die Lagerleitung erzählte von einer Fischfabrik in einem Ort Dünamünde, in der alle Arbeit finden könnten. Die Vorstellung, den unmenschlichen Lebensbedingungen auf dem Jungfernhof entkommen zu können, brachte über 1800 Menschen dazu, sich freiwillig zu melden. Dieser Arbeitsplatz existierte jedoch nicht. Die Lastwagen transportierten alle in den Bikernieku-Wald. An vorbereiteten Massengräbern wurden alle erschossen. Nur etwa 400 arbeitsfähige Leute blieben noch im Jungfernhof übrig.

Sehr wahrscheinlich wurden Margot, Martin und Max Prenski bei einer dieser beiden Mordaktionen umgebracht. Josef Katz berichtet in seinen Memoiren auch, daß Frau Prenski versucht habe, ihren Kindern nachzulaufen, als sie getrennt werden sollten. Es gelang ihr jedoch nicht, bei ihren Kindern zu bleiben.

Sonja Prenskis Todesdatum ist im Gedenkbuch des Bundesarchivs Koblenz mit Dezember 1944 in Stutthof angegeben. Danach hat sie noch drei lange Jahre die Qual der Lager ertragen müssen, bevor sie kurz vor der Befreiung vermutlich an Entkräftung starb.

Ausblick

Noch ist die Namensgebung unserer Schule nicht ganz abgeschlossen. Nach ausführlicher Information aller Kolleginnen und Kollegen, Eltern und Schülerinnen und Schüler hat die Schulkonferenz den Antrag angenommen, der Schule den Namen „Geschwister-Prenski-Gesamtschule" zu geben. Auch der Schulträger, die Hansestadt Lübeck, hat dem Antrag zugestimmt. Jetzt muß noch das Ministerium seine Einwilligung geben, und dann wird die Schule offiziell ihren neuen Namen erhalten: *Geschwister-Prenski-Schule, Integrierte Gesamtschule Lübeck*.

Am 28. Januar 1994 haben wir in der Schule eine Ausstellung „Spuren der Geschwister Prenski" feierlich eröffnet, die später als Dauerausstellung einen festen Platz im Schulgebäude erhalten soll. Einige Tage später haben wir erfahren, daß Frau Biron (früher Sophie Prenski) an diesem Tag, der auch ihr Geburtstag war, gestorben ist.

Literaturhinweise

Die deutsche Alija in Palästina. Bericht des Hitachduth Olej Germania für die Jahre 1936/37, Tel Aviv 1937.

Arbeitskreis Geschichte der Lübecker Arbeiterbewegung: Lübeck — Eine andere Stadtgeschichte. Einblicke in Widerstand und Verfolgung in Lübeck 1933-1945, Lübeck 1986.

Bauche, Ulrich (Hrsg.): Vierhundert Jahre Juden in Hamburg. Ausstellungskatalog, Hamburg 1991.

Bußenius, Sieghard: Inseln des Friedens oder Grundstücke ohne Verkehrswert? Jüdische Friedhöfe und ihre Schändungen, in: Informationen zur schleswig-holsteinischen Zeitgeschichte 21 (1991), S. 5-101.

Deutsch-Jüdische Gesellschaft Hamburg (Hrsg.): Wegweiser zu den ehemaligen Stätten jüdischen Lebens und Leidens in Hamburg. Heft 1, Hamburg 1983.

El-Darwich, Renate: Palästina — Land der Verheißung. Jüdische Einwanderer nach Palästina von 1920-1930, in: Geschichte lernen 33 (1993).

Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945. Bearbeitet vom Bundesarchiv Koblenz und dem Internationalen Suchdienst, Arolsen, Koblenz 1988.

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Kreisverband Lübeck (Hrsg.): ... bis alles in Scherben fällt. Schule in Lübeck zur Zeit des Nationalsozialismus 1933-45, Lübeck 1988.

Gilbert, Martin: Endlösung. Die Vertreibung und Vernichtung der Juden. Ein Atlas. Reinbek 1982.

Gillis-Carlebach, Miriam: Jüdischer Alltag als humaner Widerstand. 1933-1941, Hamburg 1990.

Dies.: Jedes Kind ist mein Einziges. Lotte Carlebach-Preuss. Antlitz einer Mutter und Rabbiner-Frau, Hamburg 1992.

Dies.: Die drei Kleinen — Briefe der Schwestern, in: Freimark, Peter und Kopitzsch, Franklin: Spuren der Vergangenheit sichtbar machen. Beiträge zur Geschichte der Juden in Hamburg, Hamburg 1991.

Graml, Hermann: Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich, München 1988.

Grenzfriedensbund (Hrsg.): Jüdisches Leben und Novemberpogrome 1938 in Schleswig-Holstein, Flensburg 1988.

Haumann, Heiko: Geschichte der Ostjuden, München 1990.

Herzig, Arno (Hrsg.): Die Juden in Hamburg 1590 bis 1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg, Hamburg 1991.

Ders. und Ina Lorenz (Hrsg.): Verdrängung und Vernichtung der Juden unter dem Nationalsozialismus, Hamburg 1992.

Hilberg, Raul: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt a.M. 1992.

Hirsch, Erika: Der neue Chawer ist mit dem Motorrad gekommen! Junge deutsche Juden auf dem Weg nach Palästina, in: Geschichte lernen 34 (1993).

Hochmuth, Ursel und de Lorent, Hans-Peter (Hrsg.): Hamburg: Schule unterm Hakenkreuz, Hamburg 1985.

Katz, Josef: Erinnerungen eines Überlebenden, Kiel 1988.

Klatt, Ingaburgh: „... dahin wie ein Schatten". Aspekte jüdischen Lebens in Lübeck, in: Demokratische Geschichte. Jahrbuch zur Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein, Kiel 1993.

Lehberger, Reiner und de Lorent, Hans-Peter (Hrsg.): „Die Fahne hoch". Schulpolitik und Schulalltag in Hamburg unterm Hakenkreuz, Hamburg 1986.

ders.; Pritzlaff, Christine und Randt, Ursula: Entrechtet — vertrieben — ermordet — vergessen. Jüdische Schüler und Lehrer in Hamburg unterm Hakenkreuz, Hamburg 1991.

Lixl-Purcell, Andreas (Hrsg.): Erinnerungen deutsch-jüdischer Frauen 1900-1990, Leipzig 1992.

Luft, Gerda: Heimkehr ins Unbekannte. Eine Darstellung der Einwanderung von Juden aus Deutschland nach Palästina, Wuppertal 1977.

Meyer, Alwin: Die Kinder von Auschwitz, Göttingen 1992.

Naor, Mordechai: Haapala, Clandestine Immigration 1931-1948, Tel Aviv 1987.

Pritzlaff, Christine: Schülerschicksale in Hamburg während der NS-Zeit. Z.B. Rolf Arno Baruch, in: Arno Herzig (Hrsg.), S. 527ff.

Randt, Ursula: Carolinenstrasse 35. Geschichte der Mädchenschule der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg 1884-1942, Hamburg 1984.

Renz, Werner: „Evakuierung" und „Wohnsitzverlegung". Die Deportation der deutschen Juden „nach dem Osten" und nach Theresienstadt. Ms. Manuskript, Frankfurt a.M. 1988.

Schreiber, Albrecht: Zwischen Davidstern und Doppeladler. Illustrierte Chronik der Juden in Moisling und Lübeck, Lübeck 1992.

Ders.: Über Zeit und Ewigkeit. Die jüdischen Friedhöfe Lübecks, Lübeck 1988.

Sherman-Zander, Hilde: Zwischen Tag und Dunkel. Mädchenjahre im Ghetto, Frankfurt a.M., Berlin und Wien 1984.

Stolz, Gerd: Zwischen gestern und heute. Erinnerungen jüdischen Lebens ehemaliger Schleswig-Holsteiner, hrsg. von der Jüdischen Gemeinde in Hamburg, Heide 1991.

Ders.: Wegweiser zu den jüdischen Stätten in Schleswig-Holstein. Hrsg. von der Jüdischen Gemeinde in Hamburg, Heide 1992.

Vestermanis, Margers: Der Holocaust in Lettland. Zur „postkommunistischen" Aufarbeitung des Themas in Osteuropa, in: Herzig/Lorenz.

Warmser, Ursula und Weinke, Wilfried (Hrsg.): Ehemals in Hamburg zu Hause. Jüdisches Leben am Grindel, Hamburg 1981.

Weinmann, Martin (Hrsg.): Das nationalsozialistische Lagersystem, Frankfurt a.M. 1990.